
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 8 (1980)

DOI: 10.11588/fr.1980.0.50423

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Clément, bis im 19. Jh. die Beschreibung des ›supplice‹ alle anderen Aspekte in den Hintergrund drängte.

Zwar hätte man gerne genauer und systematischer erfahren, wie sich das Bild des Attentats je nach sozialen Gruppen und Schichten veränderte; insbesondere das im 18. Jh. bei den Grundschichten vorherrschende Bild hätte sowohl aus den herangezogenen als auch mit Hilfe weiterer Quellen (Almanache, ›Livres de raison‹, Causes célèbres) deutlicher herausgearbeitet werden können. Insgesamt aber ist das Sammelwerk in sich so abgerundet, stringent und vorbildlich dokumentiert, daß man es geradezu als einen ›Discours de la méthode‹ der frühneuzeitlichen (ereignisbezogenen) Meinungsforschung bezeichnen kann.

Rolf REICHARDT, Mainz

Elisabeth NAU, Hohenheim Schloß und Gärten. Mit einem Beitrag von Claudius COULIN. 2. erw. Aufl., Sigmaringen (Thorbecke) 1978, 136 S. mit zahlreichen Abbildungen.

Heute ist Schloß Hohenheim auf der Filderhochebene südlich von Stuttgart nur noch der Rest einer einst umfangreichen Anlage: Verschwunden sind die noch am Ausgang des 18. Jahrhunderts bedeutenden Gärten, die mit Bauten, künstlichen Ruinen und Denkmälern eine originelle Besonderheit waren. Die Schloßgebäude sind – obgleich ihrer einstigen Innenausstattung beraubt – weitgehend erhalten, die Gärten leben nur noch in Victor Heideloffs Gouachen (Schloßmuseum Ludwigsburg) und Kupferstichen (heute im Besitz der Universität Hohenheim) fort. Hohenheim, seit 1818 Sitz einer landwirtschaftlichen (Hoch-)Schule und seit 1967 Universität, wurde im Laufe der Zeit den neuen Zwecken angepaßt.

Schloß Hohenheim, das sich in seinen Ausmaßen mit Nymphenburg, Würzburg und Mannheim messen konnte, wurde in der Zeit von 1785 bis 1791 von R.F.H. Fischer für Herzog Karl Eugen von Württemberg und seine Mätresse (seit 1785 seine Gemahlin) Franziska von Hohenheim erbaut. Die ursprüngliche Innenausstattung des Schlosses in ›Louis Seize‹ kann als eines der wesentlichen Beispiele dieses Stils rechts des Rheins bezeichnet werden. In erster Linie ist Hohenheim jedoch durch seinen Park, ein Hauptwerk des englisch-chinesischen Gartenstils, bekannt geworden. Elisabeth Nau läßt mit dieser gekürzten Fassung ihrer Münchener Dissertation von 1943 das ›Englische Dorf‹ und die Gartenanlagen mit dem Sibyllen-, dem Vesta- und dem Cybeletempel, den ›Bedeckten Gängen des Aemilius Lepidus‹, den ›Drei Säulen des Donnernden Jupiter‹, den ›Bädern des Diocletian‹, dem ›Grabmal des Nero‹, mit Schweizerhaus, Kartäuserkirche, Köhlerhütte und Großer Meierei – um nur die originellsten Bauten zu nennen – vor den Augen des Lesers wieder erstehen. Aber nicht nur die Bauwerke, die Karl Eugen für Franziska errichten ließ, werden detailliert geschildert, sondern auch die Entstehungsgeschichte der letzten großen Bauunternehmungen des Herzogs wird deutlich. In Hohenheim arbeiteten die besten Künstler des Landes, die Bildhauer Dannecker und Scheffauer, die Maler Guibal und Harper, die Architekten Fischer und Thouret. Das Geschehen gewinnt durch Zitate aus dem Tagebuch Franziskas – es setzt mit dem 1. Januar 1780 ein und umfaßt die folgenden Jahre bis 1788 einschließlich – an Lebendigkeit ebenso wie durch die Wiedergabe der Ausschreibungen der Arbeiten und der schriftlichen Anweisungen des Herzogs. So entstehen vor dem Betrachter anschauliche Bilder von der Entstehung und Einrichtung, vom Alltag im Schloß, von den Festen im Park und vom raschen Zerfall der Anlage. Aber auch auf das Leben Karl Eugens und auf den Charakter und die Lebensweise Franziskas fällt erhellendes Licht.

Die Anlagen von Hohenheim sind in erster Linie für den Kunsthistoriker von Interesse. Darüber hinaus möchte Elisabeth Nau ihre Arbeit als Beitrag zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Deutschlands sowie Europas im 18. Jahrhundert und zur Geistesgeschichte verstanden

wissen. »Der Grundgedanke von Hohenheim war pädagogisch: Hier sollte eine für die Wirtschaft des Landes vorbildliche Musterökonomie geschaffen werden, und die Gartenanlagen waren Illustration einer historisch-romantischen, weltverbessernden Idee« (S. 7). Beeinflußten – von der geistigen Grundlage her – die Gedanken Rousseaus das Projekt, so waren für die bauliche Verwirklichung die Eindrücke des Herzogs auf seinen Italienreisen und Giambattista Piranesis Kupferstichwerk »Antichità Romane« maßgebend. Dem Plan von Hohenheim mit seinem »Dörfle« inmitten »römischer« Ruinen lag die Fiktion zugrunde, »daß es sich um eine Kolonie gleichgesinnter Menschen handele, die sich aus der Sittenverderbnis der großen Welt in die Natur zurückgezogen haben, um ein einfaches Leben der inneren Einkehr und wahren Glückseligkeit zu führen« (S. 7).

Dieses interessante und anregende Buch, das eine Fülle von Details enthält, wird durch Illustrationen nach Gouachen und Stichen von Victor Heideloff ergänzt. Es enthält zusätzlich einen Aufsatz von Claudius Coulin über »Schloß und Gärten 1945 bis 1978«, der die heutige Nutzung der Anlagen als Universität und ihren Ausbau beschreibt.

Hans AMMERICH, Speyer

Dieter GEMBICKI, *Histoire et Politique à la fin de l'Ancien Régime: Jacob-Nicolas Moreau, 1717–1803*, Paris (Nizet) 1979, 8°, 387 S., 4 Taf.

Es ist eine alte Klage des Dix-huitiémistes, daß das französische 18. Jh. weithin viel zu einseitig mit der Aufklärung gleichgesetzt werde. Aber die aus dieser zutreffenden Feststellung folgende Konsequenz, andere kulturelle Strömungen der Zeit und deren inzwischen meist vergessene *auctores minores* zu erforschen, wird noch immer zu selten gezogen. Es ist daher ein besonderes Verdienst, daß die bei W. Gembruch begonnene und bei S. Stelling-Michaud abgeschlossene Dissertation von Dieter Gembicki (Genf 1976) erstmals umfassend einen Vielschreiber des 18. Jh. behandelt, dessen Bedeutung als Wissenschaftsorganisator und offizieller Historiograph bisher kaum bekannt war. Wie das fast 50seitige Quellen- und Literaturverzeichnis und die detaillierten Fußnoten zeigen, ist die Studie höchst umsichtig aus einer ungewöhnlich großen Zahl von Spezialuntersuchungen und über 30 Archive und Bibliotheken verstreuten Quellen gearbeitet, vor allem aus Moreau-Sammlungen in der Pariser Nationalbibliothek und im Departementalarchiv zu Marseille. Da hier nicht alle Ergebnisse dieser ebenso gelehrten wie klar formulierten Arbeit gebührend gewürdigt werden können, seien diejenigen beiden Komplexe hervorgehoben, welche der Vf. selbst als die tragenden Pfeiler seiner Untersuchung bezeichnet.

Das eine ist die Karriere des Publizisten und Schriftstellers Moreau. Vom Kleinbürgertum zum gesuchten Anwalt der Aristokratie aufgestiegen, profilierte dieser sich u. a. durch eifrige Zensurtätigkeit im Dienst der Librairie (1751–71), durch eine erfolgreiche Satire gegen den »Materialismus« und Antiklerikalismus der »philosophes« (*Nouveau Mémoire pour servir à l'histoire des Cacouacs*, 1757), durch die Redaktion der Reden von Regierungsmitgliedern sowie kurzlebiger offiziöser Journale (*L'Observateur hollandais*, 1755–59; *Le Moniteur français*, 1760) so geschickt als zuverlässiger Vertreter einer konservativen Bewegung gegen die Aufklärung, daß er 1774 den Titel eines »Historiographe de France« erhielt, den gleichzeitig mit ihm freilich noch der Fachhistoriker Garnier und der Schriftsteller Marmontel innehatten. Obwohl damit kein festes Amt mit bestimmten Aufgaben verbunden war (weshalb Gembicki auf die ursprünglich geplante Institutionengeschichte des »Historiographe de France« verzichtet hat), nutzte Moreau diese Plattform zum monumentalsten Versuch einer Popularisierung der traditionellen Theorie der absoluten Monarchie vor der Revolution: die 21 Bände seines *Discours sur l'histoire de France* (1777–89), die Gembicki erstmals systematisch analysiert,